

Die Tinte als Gegenstand gelehrter frühneuzeitlicher Betrachtung

P. Caneparius' *De atramentis cuiuscunque generis* (1619)

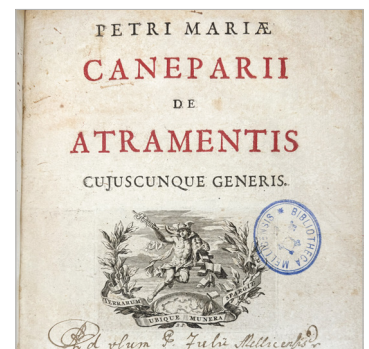
Johannes Deibl

Der folgende Beitrag beleuchtet die historische Materialität von Tinte anhand einer frühneuzeitlichen Monografie des venezianischen Arztes Petrus Caneparius (Ende 16. Jhdt. / Anfang 17. Jhdt.). In *De atramentis cuiuscunque generis* (1619) wird diese nicht wie gebräuchlich durch eine reine Wiedergabe von Rezepten vermittelt. Der Autor eröffnet stattdessen einen Gegenstand gelehrter Betrachtung, der mittels Formen spezifischer Präsentation (historische Dimension, Autoritätenreferenzen, Diskurspolemik, Autorinszenierung) über den gewöhnlichen Zugang hinausreicht, in diesem Ansatz aber beinahe singulär bleibt. Gleichzeitig zeigt sich anhand der Ausführungen die stärker werdende Geltung von Erfahrungswissen als ein Paradigma gelehrter Naturbetrachtung. Die gewonnene Wahrnehmung im Experiment wird zum berücksichtigten Argument.

The present contribution discusses the historical materiality of ink from an early modern perspective. In his monography *De atramentis cuiuscunque generis* (1619), Venetian physician Petrus Caneparius (late 16th century/early 17th century) does not convey ink merely as a substance for which one ought to render recipes. On the contrary, the author establishes it as a subject of erudite contemplation in an unprecedented manner which was hardly ever repeated. Via specific means of presentation (historical dimension, referencing of authorities, polemisation of discourse, self-portrayal of the author), Caneparius' engagement far exceeds ordinary involvement with the subject. His observations equally bear witness to the rising importance of experience-based knowledge as a paradigm of scholarly observation of nature. Cognition obtained through experimentation is subsequently incorporated into argumentation.

1. Hinführung

Im Zentrum dieser Ausführungen steht das Druckwerk *De atramentis cuiuscunque generis* (1619) des venezianischen Arztes Petrus Caneparius (Lebensdaten unbekannt). Das *atramentum*, in dessen Bedeutungsvielfalt die Tinte einen zentralen Aspekt bildet, wird in seiner materiellen Beschaffenheit und Funktionsvielfalt beschrieben und reflektiert. Die breite Anwendbarkeit von Tinte wird ihrerseits an Fragen der Herstel-



memo

Empfohlene Zitierweise:
Deibl, Johannes: Die Tinte als Gegenstand gelehrter frühneuzeitlicher Betrachtung. P. Caneparius' *De atramentis cuiuscunque generis* (1619). In: MEMO 13 (2026): Tinte, S. 36–51. Pdf-Format, doi: 10.25536/20261304.

lung, Aufbewahrung, Transportfähigkeit und Haltbarkeit rückgebunden. Die Leserschaft wird mit einer komplexen Thematik vertraut gemacht, deren Kenntnis der Autor für vermittelbar hielt. Für diesen Zweck beließ er es nicht bei der geläufigen Form des Rezeptes, sondern stellte eine Beschäftigung darüber hinaus bereit: Durch spezifische Formen der Präsentation (historische Dimension, Autoritätenreferenzen, Diskurspolemik, Autorinszenierung) wurde aus einem Gegenstand der praktischen Anwendung und Vermittlung einer von gelehrter Betrachtung.

Caneparius' *De atramentis cuiuscunque generis* kam zuerst 1619¹ auf den Markt, weitere Ausgaben folgten 1660² und 1718³. Gerade aus Italien war eine intensive praktische Auseinandersetzung von Ärzten und Alchemisten mit dem Schreibstoff Tinte vor und zu Lebzeiten des Autors bekannt. Eine mit *De atramentis* vergleichbare Publikation, die sich dem Gegenstand ähnlich elaboriert und mittels gelehrter Techniken gewidmet hätte, gab es nicht. Der Nebentitel „Opus Sanè nouum hactenus à nemine promulgatum in sex Descriptiones digestum“ preist nicht umsonst ein noch nie in dieser Weise erhältlich gewesenes Werk an.⁴ Caneparius, noch im 20. Jahrhundert als „the most outstanding ink scientist of the seventeenth century“⁵ angepriesen, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, das *atramentum* in einem knapp 400 Seiten umfassenden Werk auszubreiten. Alleine die Schreibtinte sollte zwei Großkapitel füllen und mehr als 80 Seiten umfassen – das alles in spezifischer Aufbereitung.

Um von einem Gegenstand gelehrter Betrachtung der Frühen Neuzeit⁶ sprechen zu können, ist zunächst abzuklären, was darunter zu verstehen ist. H. Jaumann umfasst die Gelehrenkultur zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert allgemein wie folgt:

„Darunter wird nicht nur die intellektuelle und theoretische, sondern auch die soziale und materielle Kultur verstanden, in der der gelehrte Autor lebt und für die er schreibt. In der europäischen Frühen Neuzeit ist ein Gelehrter eine Person, die in der Regel Institutionen des gelehrten Unterrichts durchlaufen hat und mit bedeutenden Schriften hervorgetreten ist.“⁷

Caneparius durchlief seinen gelehrten Unterricht an der medizinischen Fakultät der Universität Venedig. Seine publizistische Tätigkeit beschränkte sich, soweit überliefert, auf die genannte Schrift. Diese aber hatte unmittelbaren Einfluss, wie Neuauflagen der folgenden hundert Jahre nahelegen. Bedeutende Gelehrtenbibliotheken führten Exemplare des Textes, was seine Rezeption in intellektuellen Kreisen Europas bezeugt.⁸ Noch die Neuauflage von 1718 wurde in einschlägigen Publika-

1 Caneparius 1619. Aus dieser Ausgabe wird im folgenden Beitrag zitiert.

2 Caneparius 1660.

3 Caneparius 1718.

4 In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass frühneuzeitliche Titelblätter formelhaft auf die Neuartigkeit des Werkes pochen. Darin liegt eine Verkaufsstrategie am umkämpften Buchmarkt, die wiederum mit einem Streben nach wissenschaftspolitischen Vorteilen in Verbindung steht.

5 Vgl. Barrow 1948, S. 291.

6 Um Anachronismen der Benennung zu vermeiden, werden für diese Ausführungen Termini aus der Wissenschaftstheorie wie ‚Erkenntnisobjekt‘ oder ‚Forschungsgegenstand‘ ausgespart.

7 Jaumann 2011, VIII.

8 Die in London gedruckte Ausgabe von 1660 fand sich unter anderem in der Privatbibliothek von Isaac Newton, wobei der Band auch Lesespuren aufweist (vgl. Harrison 1978, S. 115).

tionsorganen weiterer Sprachräume rezensiert.⁹ Allgemeine barocke Gelehrtenlexika (Jöcher/Mencke) und medizinische Fachlexika (Kestner) wiesen Caneparius und seine Schrift durch Einträge aus.¹⁰ Auch wenn die erweiterten chemischen Kenntnisse zum Gegenstand im Laufe der folgenden Jahrhunderte (unter anderem durch R. Boyle, W. Lewis, C. W. Scheele und A. Leonhardi) manche Expertisen des Arztes hin-fällig gemacht haben,¹¹ bleibt der Referenzstatus des Textes in Fragen des historischen Umgangs mit dem Gegenstand bis heute aufrecht.¹²

Damit die Tinte bei Caneparius als ein Objekt gelehrter Betrachtung festgemacht werden kann, müssen Zugang und Präsentation, also der grundsätzliche Umgang mit dem Gegenstand in Text- und Buchform, auf spezifische Weise gestaltet sein. Dass auch die materielle Kultur im unmittelbaren Wirkungsbereich eines Gelehrten (die Tinte als obligatorischer Bestandteil der Schreibausrüstung) in den Fokus intellektueller Betrachtung rücken konnte, bildet einen besonderen Reiz von *De atramentis*.

Schon die Titelblattillustration der Erstausgabe verweist mit der Abbildung einer stilisierten gleicharmigen Waage und dem eingefassten Spruch „Aequali lance librata nil clarius chaos“ auf die klärende Wirkung eines objektiven Blicks auf die Welt.¹³ Die Ausgabe von 1660 führt keinen Kupferstich mehr, das Titelblatt ist schmucklos-funktional gestaltet. In der Ausgabe von 1718 wurde wiederum eine Illustration platziert, die aber einen anderen Weg wählt: Der antike Gott Hermes/Merkur (Flügelhelm, Hermesstab) schwebt über dem Planeten, während Bücher, die er in seinem Füllhorn mit sich trägt, auf der Erde verstreut werden. Der Spruch „Ter-

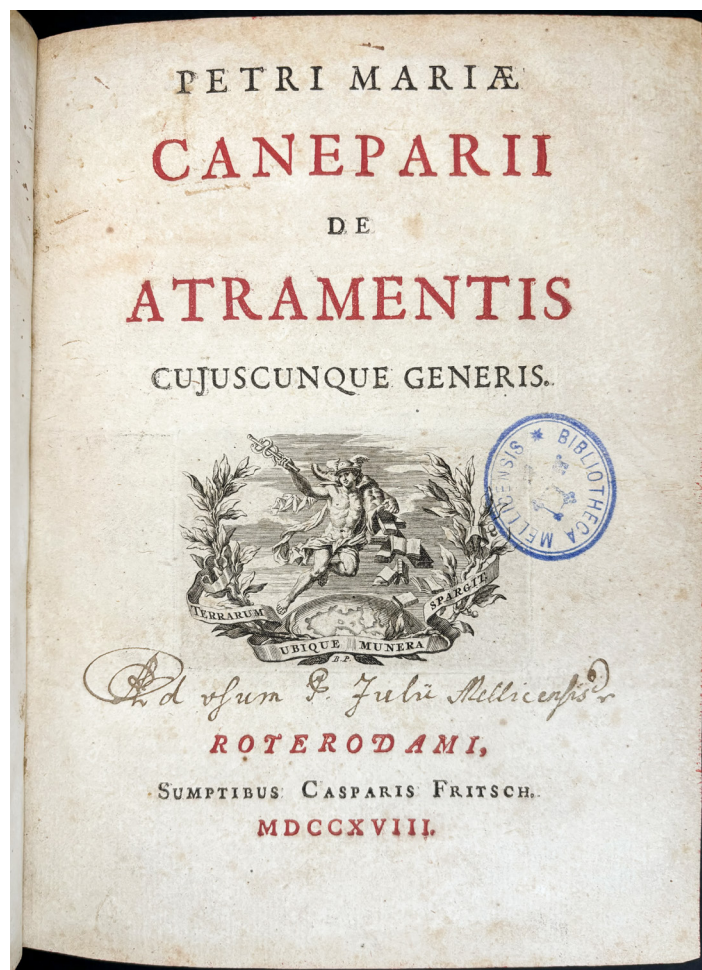


Abb. 1 Titelblatt des Melker Druckexemplars zu *De atramentis* (1718). Der Gott Merkur verteilt das Buchwissen über den Erdglobus. P. Julius Radinger hatte dieses Exemplar im Gebrauch. StB Melk, Sign. 34.287 (Foto: M. Weber, © Stift Melk)

9 Vgl. etwa die ausführliche deskriptive Besprechung im französischen *Journal des sçavans* 1718, Juillet-Déc., S. 320–324 (O. V. 1718).

10 Vgl. Jöcher/Mencke 1732, Sp. 615; Kestner 1740, S. 172.

11 Martell 1913, S. 197–199.

12 Drei rezente Beispiele aus unterschiedlichen Ebenen der Beschäftigung und Vermittlung folgen:

1.) Wissenschaftliche Auseinandersetzung: Bis heute ist Caneparius' Text, der nie in die Volkssprachen übertragen wurde, Forschungsquelle in Fragen der historischen Materialität von Tinte geblieben; vgl. dazu den auf dem 36. Weltkongress der CIHA (Lyon 2024) gehaltenen Vortrag *Medicine ac picturae commodum: the study of black and colour ink recipes in Caneparius' 'De atramentis cuiuscunque generis' (1619)* von S. Kroustallis und A. Sánchez Hernampérez. Leider standen bei Redaktionsschluss dieses Bandes keine Forschungsergebnisse zur Verfügung.

2.) Open-content-Enzyklopädie: In der deutschsprachigen Version von *Wikipedia* findet sich *De atramentis* zum Eintrag „Tinte“ an erster Stelle in der Rubrik der weiterführenden Literaturangaben angeführt. Online-Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Tinte> (letzter Zugriff: 3. Juni 2025).

3.) Schulunterricht: Einem Rezept aus *De atramentis* folgend, wird historische Tinte unter Anleitung im Rahmen des Unterrichts hergestellt. Vgl. Farusi 2007, S. 36–40. Online-Quelle: https://www.scienceinschool.org/wp-content/uploads/2014/11/issue6_galls.pdf (letzter Zugriff: 3. Juni 2025).

13 Zur lateinischen Terminologie betreffend *Waagen/wägen* vgl. Rohmann 2017, S. 83–110.

rarum ubique munera spargit“ korrespondiert sinngemäß mit diesem Akt einer weltumspannenden Demokratisierung von Buchwissen (**Abb. 1**).

Wahrscheinlich bezieht sich das Motiv dabei stärker auf die tatsächliche Distribution der Werke (Mercur als Gott der Händler) als auf die ‚geistige Urheberschaft‘ der Texte. Nicht umsonst findet sich die Illustration vermehrt bei Druckerzeugnissen des Leipziger Verlagsbuchhändlers Caspar Fritsch, der auch für diese Ausgabe verantwortlich zeichnete.¹⁴ Beide Kupferstiche (1619, 1718) suggerieren der Leserschaft, mit dem vorliegenden Band tief in nutzbringende Lektüre einzutauchen.

2. Aufbau der Gegenstandsvermittlung

Damit gelehrte Lesepraktiken jener Zeit (intensives Lesen, organisiertes Exzerpieren, Memorieren des Geschriebenen) ihre Wirkung entfalten können, braucht es eine nachvollziehbare Ordnung im Werk.¹⁵ Caneparius' Text wurde gemäß den Angaben auf dem Titelblatt in sechs Großkapitel unterteilt, denen im Weiteren noch 155 Abschnitte unterstehen. Die oberste Ebene ist paratextuell bereits vor dem Haupttext aufgelistet („Elenchus descriptionum, quae in opere continentur“). Hier wird die Leserschaft mit der Bedeutungsvielfalt des Begriffs *atramentum* vertraut gemacht, die weit mehr als nur die Schreibtinte (*atramentum scriptorium*) umfasst. Schon in der antiken Handhabung des Begriffes finden sich darin auch die Schusterschwärze (*atramentum sutorium*) und die Tusche (*atramentum tectorium*) wieder. Caneparius eröffnet dabei ein vergleichsweise weites Feld.

In der „Descriptio Prima“ wird zunächst der mineralische Pyrit abgehandelt, der als Ursprung der *atramenta* und der Metalle ausgemacht wird („de lapide Pyrite Metallorum, & Atramentorum stirpe“). Mit der „Descriptio Secunda“ spricht Caneparius vorzugsweise über den Calcit als ein ‚metallisches Atrament‘ („de Atramento Metallico, praesertim Chalcit“), wobei sich ihm gerade Fragen der Verwendung für das Allheilmittel Theriak aufdrängen. Hier tritt beim Autor deutlich der Arzt hervor. In der „Descriptio Tertia“ nimmt Caneparius die Schusterschwärze in den Fokus („Atramento Sutorio, vulgo Vitriolo“). Erneut beschäftigt ihn die medizinische Anwendung des Gegenstandes, vorzugsweise im Fall der Kupferrose („cum expositione Coparosae“).¹⁶ Die „Descriptio Quarta“ widmet sich nun der Schreibtinte („de Atramento scriptorio“) in ihrer vielfältigen Beschaffenheit. Dass sich dieser Begriff beim Autor nicht in schwarzen Substanzen erschöpft,¹⁷ zeigt sich in der „Descriptio Quinta“, in der verschiedenfarbige Schreib tinten behandelt werden („cum alijs pigmentis diuersicoloris,

¹⁴ Ein weiterer Band wäre etwa: Heineccius 1736.

¹⁵ Vgl. Zedelmaier 2011, S. 11–30.

¹⁶ Neben heilkundlichen Funktionen, die der Tinte zugestanden wurden, war auch die berufliche Alltagsbewältigung frühneuzeitlicher Ärzte eng mit ihrem Gebrauch verbunden, etwa beim Notieren von Beobachtungen und Rezepten (vgl. Schlegelmilch 2015, S. 100–110).

¹⁷ Caneparius wird in der Forschung punktuell für die Verwirrung rund um den Begriff *atramentum* verantwortlich gemacht, da dessen breite Anwendung „ambiguous“ sei (vgl. Gombrich 1963, S. 90–93, hier S. 90). Sehr wohl findet sich eine Bindung des Begriffs an die Schwärze bei aktuellen popkulturellen Projekten wieder, etwa der Hamburger Death Metal-Formation *Atramentum* (TeufelsZeug Records). Auf persönliche Anfrage für die Beweggründe der Namenswahl wurde mit der ‚schwarzen Grundstimmung‘ der Musik argumentiert.

scriptoris“). Den Schluss machen mit der „Descriptio Sexta“ zahlreiche Ausführungen zu Anwendungsmöglichkeiten rund um das Vitriolöl („de varijs operationibus ex Vitriolo gerendis“), wobei hier das experimentell-alchemistische Interesse des Gelehrten besonders hervortritt.

Die Großkapitel sind strukturell homogen aufgebaut: Sie werden jeweils von Abschnitten eingeleitet, die sich als grundsätzliche Hinführungen zum behandelten Gegenstand präsentieren. So startet etwa die „Descriptio Quarta“ mit Ausführungen zur Notwendigkeit und Herkunft der Schreibfarbe („Atramenti scriptorij necessitas, & Origo“).¹⁸ Erst im Anschluss wird auf Unterschiede in ihrer Beschaffenheit eingegangen („Plurimae Atramenti Scriptorij sunt differentiae“).¹⁹ In der weiteren Spezifizierung reichen die Abschnitte von der sympathetischen Tinte („Plerique modi scribendi literas latentes“)²⁰ über Eigenheiten der Druckfarbe („Typographorum, Calcographorumve atramentum“)²¹ bis hin zu Erklärungen, wie man weiße Buchstaben auf schwarzem Beschreibstoff fixieren könne („Duplici modo literae fiunt albae in nigro paginae agro“) (Abb. 2).²²

Nimmt man an dieser Stelle einschlägige frühneuzeitliche Bände in den Blick, die Passagen zur Materialität von Tinte führen, so zeigen sich im Abgleich mit *De atramentis* deutliche Unterschiede im Zugriff. Da der Gegenstand meistens im Rahmen von thematisch breit gefächerten Kompilationsschriften aufscheint, bildet etwa die Hausväterliteratur eine Referenzgattung dafür: Im Rahmen der Ökonomik des Adels ist der Umgang mit der Tinte unmittelbar notwendig (Buchhaltung, Kontrakte, Korrespondenz, Kennzeichnung, Notate etc.). Die entsprechenden Publikationen bilden diese Relevanz aber kaum ab: J. Colers *Oeconomia Ruralis et Domestica* (Ausg. 1645) stellt zwar Tintenrezepte für unterschiedliche Gebrauchssituationen bereit, doch enden die Informationen dazu bereits nach wenigen Spalten.²³ Bezeichnend ist dabei vor allem die Rubrik, unter der die Ausführungen laufen: das Quodlibet („Quodlibeticus“). Dieser aus der Musikpraxis entlehnte Begriff des ‚scherzhaften Allerleis‘ umschreibt passend, welche Funktion die Tinte im Werk einnimmt: jene eines Versatzstückes, das beliebig eingestreut werden kann. Gut sichtbar wird dieser Modus auch anhand eines späteren Beispiels derselben Buchgattung: T. Franz’ *Der treue Rathgeber in der Haus- und Landwirthschaft* (1798) setzt den Beitrag „Rothe Dinte zu machen“ zwischen die Abschnitte „Von

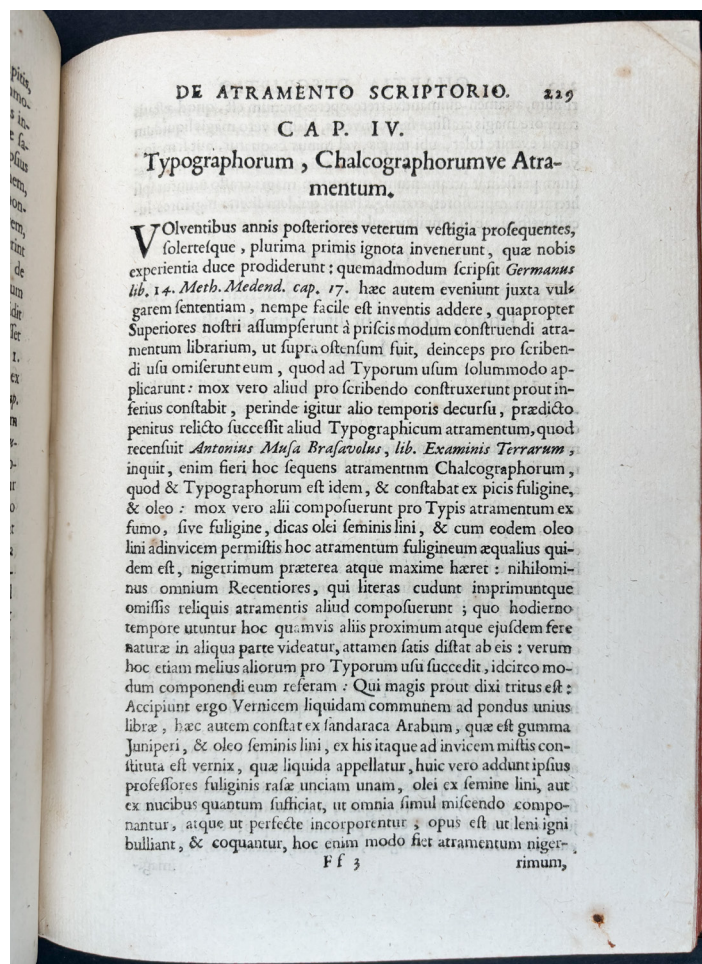


Abb. 2 Der Betrachtungsgegenstand wird im Haupttext ausdifferenziert. Auch die Druckfarbe findet hier eine selten anzutreffende, eigenständige Beschreibung. StB Melk, Sign. 34.287 (Foto: M. Weber, © Stift Melk)

18 Caneparius 1619, S. 163f.

19 Caneparius 1619, S. 165f.

20 Caneparius 1619, S. 182–184.

21 Caneparius 1619, S. 168.

22 Caneparius 1619, S. 188f.

23 Coler 1645, S. 686f.

dem Kerzenziehen, und wie man in einem Tage 500 Kerzen oder Unschlittlicher verfertigen kann“ und „Sicheres Mittel gegen Verrenkung der Pferde im Knie oder Unterschenkel“.²⁴

Im natur- und heilkundlichen Bereich verhält es sich kaum anders: Beim Bestseller *De secreti del R. D. Alessio Piemontese* (1555) des Arztes und Alchemisten Girolamo Ruscelli (1500/1504–1566) sind die Rezepte zur Tinte innerhalb weniger Seiten abgehandelt.²⁵ Das ist insofern bemerkenswert, als das Werk als eine der frühneuzeitlichen Hauptquellen zum Gegenstand bekannt ist. Ein Fokus, wie ihn Caneparius an den Gegenstand anlegt, ist hier nicht gegeben. C. Wirsungs *New Artzney Buch* (Ausg. 1592) stellt auf 850 Druckseiten lediglich ein Tintenrezept bereit, um an anderer Stelle als Ingredienz für ein Präparat gegen Brandwunden genannt zu werden.²⁶ Dieser Band steht in Fragen der Tintenbehandlung beispielhaft für die Kräuterbücher jener Zeit.

Ausführlicher wird der Gegenstand naturgemäß in genuinen Rezeptbänden durchexerziert. Der durch den Mainzer Buchdrucker Peter Jordan hervorgebrachte Erfolgstext *Schreyberey* (1532)²⁷ bündelt differenzierte Informationen zur Materialität von Tinte, die sich quantitativ mit Caneparius' Kapiteln zur Schreibtinte messen lassen. Trotz aller Expertise bleiben gelehrte Formen der Präsentation, bedingt durch die Textgattung, Fehlanzeige. Selbiges lässt sich für die unüberschaubare Anzahl an handschriftlich überlieferten Tintenrezepten seit dem Mittelalter behaupten. Diese oft anonym überlieferten Texte erschöpfen sich als reine Anleitungen darin, gangbare Wege der Herstellung und Aufbewahrung bereitzustellen. Modi der diskursiven Praxis (Sichtbarmachen entgegengesetzter Meinungen, Stärkung von Positionen, Strategien der Autorisierung etc.) spielen dabei keine Rolle.

3. Autorinszenierung

Caneparius' akademisches Fach war die Medizin. Darin hatte er jenen Einfluss, der die im Band vorgebrachten Inhalte in ihrer Wirkung steigern sollte. Entsprechend intensiv wurde die Autorinszenierung betrieben: Der Venezianer sollte als ein Großer seiner Zunft präsentiert werden.²⁸ Das gewandelte Verständnis vom heilkundlichen Fortschritt – neben die antike Autorität tritt der Gelehrte der Gegenwart, der empirische Beobachtungen rational bewertet und einbezieht²⁹ – benötigt spezifische Formen der Vermarktung und Einflussbildung auch im Zuge schriftlicher Veröffentlichungen.

Schon das Titelblatt der Erstausgabe weist Caneparius als „Medico, & Venetijs Philosopho, Medicinam Profitenti“ aus. Um den Einfluss im Fach nachdrücklich zu illustrieren, werden zwei weitere Druckseiten darauf verwendet, dem Autor poetisch zu huldigen.

²⁴ Vgl. Weissenbruch 1798, S. 86–88.

²⁵ Vgl. Ruscelli 1555, S. 186–192.

²⁶ Vgl. Wirsung 1592, S. 639, 841.

²⁷ Schreyberey 1532.

²⁸ Die gewählte Passivform ist deshalb angemessen, weil gerade für die paratextuelle Gestaltung eines Bandes nicht zwingend oder ausschließlich der Autor selbst federführend wirkt.

²⁹ Ein prominentes Beispiel dafür stellte die Arbeitsweise der botanischen Autorität Leonhart Fuchs (1501–1566) dar, vgl. etwa Habermann 2001, vor allem S. 115f.

Ein Sonett des Dichters A. Venzato in italienischer Volkssprache macht dabei den Anfang („All illvstre & Excell.^{mo} Signore Pietro Maria Caneparo Dott. Medico Fifico“). Mit der gewählten Reimform (a-b-b-a / a-b-b-a / c-d-e / c-d-e) schleicht sich von struktureller Seite F. Petrarca ins Werk, der unter den zitierten Autoritäten außen vor bleibt. Im Text werden Caneparius' Fähigkeiten in überhöhter Weise besungen („Chiaro ‚Gran Caneparì ogni gentile | Spirto del Mondo hai di tua luce impresso“). Sein Ruhm sollte ewig bestehen bleiben (Abb. 3).

Wendet man das Blatt, so stehen drei weitere Texte bereit: Ein Epigramm des Rechtsgelehrten A. Parisio bringt acht Verse hervor, denen ein zweizeiliges Distichon folgt. Auch hier wird Caneparius' Gelehrsamkeit deklamiert, wobei dieser sie wie einen Samen kunstvoll streut („Semina doctrinae spargens Caneparius arte“). Der patriotische Einschlag kommt dabei nicht zu kurz, wenn der Autor als Zierde der Heimat besungen wird („O decus eximium patriae“). Ähnlich verhält es sich mit dem abschließenden Vierzeiler, der dem Mediziner F. Rodiseus zugeschrieben wird. Darin wird die Überlegenheit des Autors gegenüber der antiken Naturkunde ausgedrückt („CEDite vos Arabes, vos Graeci, vosque Latini“), wenn dieser sich in seinem Forscherdrang leicht wie eine Feder zu den Sternen aufschwingt („Hac volucris penna scandit Caneparius astra“).

In durchdachter Weise wurden Vertreter aus drei der vier Fakultäten aufgebeten, um die fachlichen Qualitäten des venezianischen Gelehrtenkollegen zu glorifizieren. Lediglich die Theologie wurde außen vor gelassen.

Es überrascht nicht weiter, dass im Anschluss auch Caneparius selbst rhetorisch-poetische Zitate aufnimmt: Die umfassende Gelehrtheit, die in den Huldigungstexten behauptet wurde, muss entsprechend unter Beweis gestellt werden. Parallel dazu belegt die akademische Textform der medizinischen Dissertation in der Frühen Neuzeit einen durchaus üblichen Gebrauch literarischer Kleinformen (Sprichwörter, Sentenzen, Exempla) in genau jenem Fach, in dem Caneparius akademisch sozialisiert wurde.³⁰ Überhaupt muss eine starke Durchlässigkeit zwischen den damaligen Disziplinen festgehalten werden. Entsprechend lautet eine Anmerkung im Werk, die den Nutzen des Textes für unterschiedliche Wis-

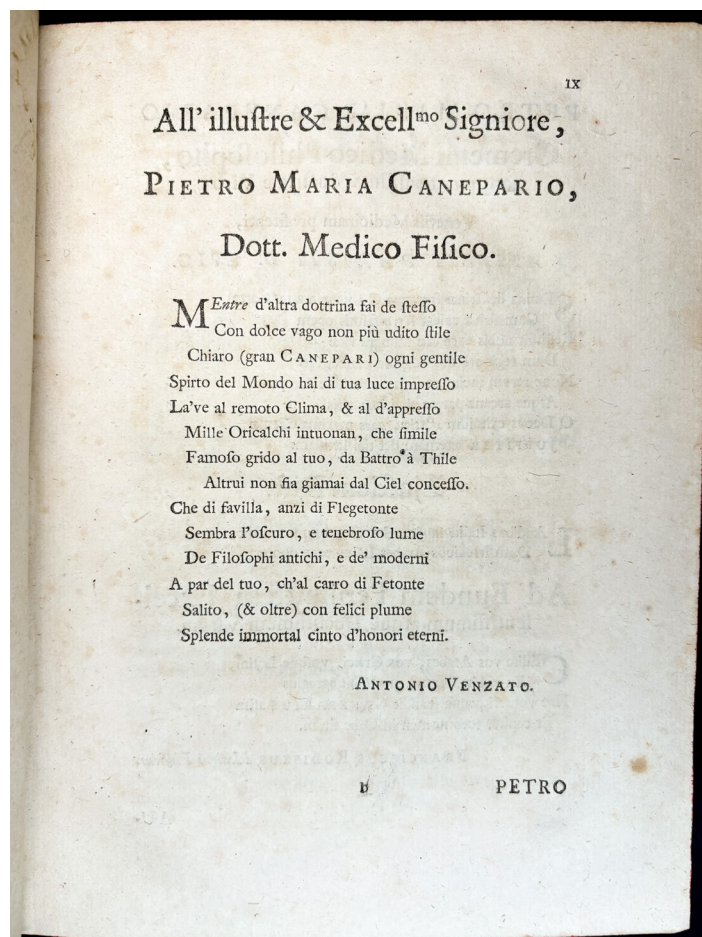


Abb. 3 Der gelehrte Buchautor wird durch ein Sonett in italienischer Sprache noch vor dem Haupttext in überhöhter Weise besungen. StB Melk, Sign. 34.287 (Foto: M. Weber, © Stift Melk)

30 „Bezüglich der Ursachen dieses regen Austausches kann an dieser Stelle nur auf die gemeinsame europäisch-lateinische Bildungstradition, sei sie nun scholastisch oder humanistisch geprägt, und auf das Ideal des polyhistorischen Gelehrten verwiesen werden, dessen Kenntnisse eben nicht vor der Fakultätsgrenze haltmachten.“ (Vgl. Schäfer 2008, S. 131).

sensfelder ausweisen soll: „His sparsim multa penitiora tum medicinae, arcana, cum alijs facultatibus commoda leguntur.“

Sowohl in den Paratexten als auch im Haupttext kommen Dichterworte zur Anwendung. So findet sich das zum Sprichwort gewordene „Non omnia possumus omnes“ des Vergil gleich im Vorwort – eingerückt und exponiert. Eine argumentative Notwendigkeit gibt es für diese parenthetische Phrase keinesfalls. Es handelt sich dabei um ein demonstrativ platziertes Autoritätenzitat.

Auch die griechische Vergleichsgröße Homer kommt mehrfach zum Einsatz. Spricht der Autor etwa in seiner „Descriptio Quinta“ über die Herkunft goldgelber und grüner Tinten („De Luteo, atque Virenti Colore“),³¹ dann bringt er im Zuge botanischer Begriffsklärungen und -abgrenzungen den im neunten Buch der *Odyssee* vorgebrachten Lotosbaum zur Sprache („loto arbore magna in Africa“) – inklusive Quellenausweis.³² Im Gegensatz zum vorherigen Beispiel fügt sich diese Angabe argumentativ ein, erfüllt also keinen bloßen Selbstzweck.

Unter die Autorinszenierung fällt auch Caneparius' Positionierung in der Widmungsvorrede. Diese richtet sich an niemand Geringeren als Antonio Priolo (1548–1623), den venezianischen Dogen. Je einflussreicher der Adressat war, desto eher versprach sich der Autor Erfolge bei der Durchsetzung seiner Positionen. In der Widmung rückt Caneparius vor allem eine heilkundliche Thematik in den Vordergrund, die alles andere als zufällig gewählt scheint: Er möchte mit seiner Schrift falsche und letztlich gesundheitsschädliche Zubereitungsformen des Allheilmittels Theriak aufdecken, die er mit den metallischen Atramenten Sory und Calcit in Zusammenhang bringt.

Bei diesen Ausführungen ist die besondere Konkurrenzsituation mitzubedenken, die zwischen gelehrten Ärzten/Apothekern und Heilkundlern aller Art bestand. Gerade für die Städte Venedig und Rom ist im Übergang zum 17. Jahrhundert ein reges Kurpfuschertum belegt: Die hohen Besucherzahlen, im Falle von Venedig, auch durch den Karneval befeuert, ließen „Gaukler und Heilkundler“³³ öffentlich in Personalunion auftreten. Rund um den Theriak bestanden besondere wirtschaftliche Interessen und eine entsprechende Aufregung: So machten Theriakkrämer die Jahrmärkte unsicher, indem sie ihre Rezepturen abseits der in Apotheken erhältlichen Präparate marktschreierisch anpriesen, zur Schau gestellt etwa „bei Tier- und Selbstversuchen“.³⁴

Wie wirkungsvoll sich Legitimierungsstrategien studierter Ärzte und Apotheker auf lange Sicht erweisen würden, zeigt die Vorrangstellung der Schulmedizin in den Jahrhunderten danach.³⁵ Im Fokus stand die „individuelle und kollektive Behauptung ärztlicher Geltungs- und Statusansprüche in der Auseinandersetzung mit den zahlreichen Konkurrenten auf einem pluralen Gesundheitsmarkt.“³⁶

Caneparius prangert falsche Rezepturen an, die rund um den Theriak kursieren. Ihre (un-)geistigen Väter sind die Feindbilder, die in Vorworten der Frühen Neuzeit gebraucht wurden – sofern die Schrift ent-

31 Caneparius 1619, S. 197–199.

32 Caneparius 1619, S. 199.

33 Burke 1987, S. 183f.

34 Dubbi 2011, S. 156–177, 166.

35 Vgl. Stolberg 2003, S. 215f.

36 Stolberg 2003, S. 205.

sprechende Wirkung zeigen sollte. Es ist weiters anzunehmen, dass der Thematisierung des Theriak mehr Aufmerksamkeit zugetraut wurde als der im Haupttext ebenfalls prominent vorgebrachten Expertise zur Materialität der Tinte. Caneparius nutzt seine medizinische Autorität rund um ein aufsehenerregendes Thema, in dessen Sog auch die Behandlung der Tinte mehr Aufmerksamkeit erhalten soll.

4. Auctoritates et Experientia

Ein konstitutiver Ansatz des gelehrten Zugriffs liegt im ausgewiesenen Einbezug von Autoritäten aus dem Gegenstandsfeld. Noch vor der eigentlichen Abhandlung werden bei Caneparius 191 Personennamen aufgelistet („Auctores in Opere citati“). Da keine Seitenzuweisung erfolgt, handelt es sich dabei um kein eigentliches Suchregister als Einstiegshilfe. Vielmehr wird der Leserschaft eine umfassende Wissenstradition vor Augen geführt, in die der Gegenstand eingebettet wird. Die ausgewiesenen Bezugsgrößen reichen vom griechisch-römischen Altertum bis in die Gegenwart des Autors. Dass es sich dabei ausschließlich um Männer handelt, überrascht aufgrund der historischen wissenspolitischen Gegebenheiten kaum (Abb. 4).

Ein Blick auf das Vorwort an den geeigneten Leser („Ipse Auctor Benevolo Lectori s.“) verdeutlicht die Bereitschaft des Autors, sein Quellenstudium breit anzulegen: So werden die biblischen Figuren Adam und Henoch sowie die transgenerationalen Familienbande antiker Mythologie zwischen Apoll, Äskulap, Podaleirios und Machaon aufgegriffen. Weiters kommen Melampus, Hermes Trismegistos, das Untier Cheiron, die historischen Ärzte Hippokrates und Galen, der Philosoph Aristoteles (wie auch sein Zögling Alexander der Große), der Redner Cicero (mit dem von ihm rhetorisch vorgebrachten Philosophen Phormio), der Dichter Vergil wie auch die spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Humanisten Nikolaus von Kues und Conrad Gessner (als Euonymus Philater) zur Sprache.

Die gemeinsame Klammer der meisten dieser Figuren und Autoritäten liegt – dahin steuert das Vorwort – in ihren Berührungspunkten mit der Heil- und Naturkunde. Bei der Durchsicht der zitierten Autoritäten im Haupttext fällt darüber hinaus eine Entwicklung ins Auge, die mit dem Humanismus Einzug gehalten hat: Während der arabischen Tradition weitgehend der Rücken zugewandt wird, liegt der Fokus auf den Lehren Galens und weiterer okzidentaler Autoritäten.³⁷ Es lässt sich ein Schwer-

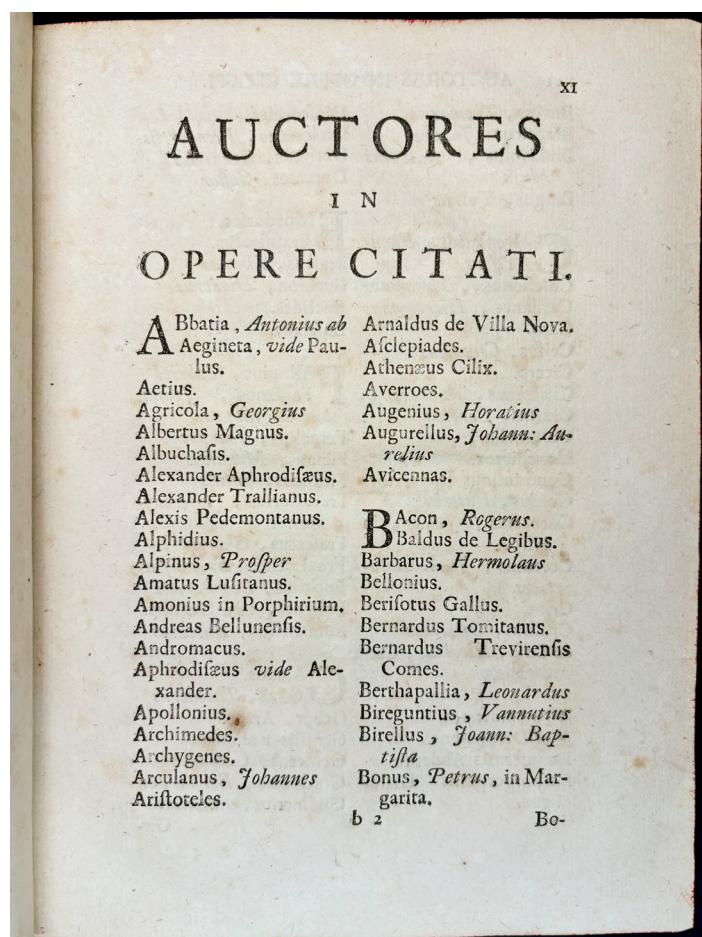


Abb. 4 Verzeichnis der zitierten Autoritäten im Werk. Der Betrachtungsgegenstand wird in eine weit zurückreichende Wissenstradition gestellt. StB Melk, Sign. 34.284 (Foto: M. Weber, © Stift Melk)

37 Vgl. Bylebyl 1979, S. 335–370.

punkt auf antikem Buchwissen feststellen, das der Autor wiederholt im Beleuchten der historischen Dimension zum Gegenstand nutzt („Quale Antiquorum fuerit Scriptorium Atramentum“).³⁸ Dieser Ansatz unterscheidet seine Ausführungen signifikant vom überwältigenden Teil der frühneuzeitlichen Publikationen zur Tinte. Diese präsentieren sich als gänzlich unhistorisch.

Im Haupttext konkretisiert sich der Modus des Autors, Kenntnisse und Positionen mit Namen in Verbindung zu bringen. Berichtet er beispielsweise darüber, wie am Körper fixierte Tinte entfernt werden könne („Quibus modis tollantur iterae, characteres, caetera[ue]; signa carni impressa“),³⁹ dann wird pflichtschuldig mit „Primus est modus Alexis Pedemontanis“⁴⁰ eröffnet. Ob Caneparius hingegen jene Expertisen des Florentiners Antonio Neri (1546–1614), die sich durch das Werk ziehen sollen,⁴¹ bewusst nicht mit diesem in Verbindung gebracht hat, bleibt Spekulation.

Dabei verschließt Caneparius sich keinesfalls davor, rezente Stimmen einzubeziehen: In der „Descriptio Quarta“ berichtet er von einer *instant*-Tinte, die transportiert werden könne („Alter puluis in itinere accomodus ad faciendum statim encaustum“).⁴² Für die Reise zu Pferd wird ein Pulver aus Sandarak und Chalcant genannt, das in Wein oder Essig gelöst werden könne, um für den Schreibakt zur Verfügung zu stehen. Vor der Nennung des Rezeptes verweist der Autor explizit auf die Quelle: Angegeben werden Hieronymus Cardanus (1501–1576), seine entsprechende Schrift sowie die daraus gezogene Passage („Cardanus lib 13, de rerum varietate, pag. 859“).⁴³ Das exakte Ausweisen der Referenzstelle schafft sowohl eine Überprüfbarkeit der Wiedergabe gemäß der verwendeten Quelle als auch das Einschreiben der eigenen Ausführungen in eine konkrete Wissenstradition. Durch diesen Modus gelehrter Vertextung konnte der Autor für die Betrachtung des Gegenstandes leisten, was bis dahin weitgehend ausgeblieben war: Anschlussfähigkeit durch ein Verweissystem, das verstreute Quellen zum Gegenstand bündelt und nachvollziehbar macht.

In der Auseinandersetzung mit Autoritäten übernimmt Caneparius nicht zwingend (und vor allem nicht unkritisch) deren Standpunkte. Er zeigt Kante, wenn er Positionen für nicht vertretbar hält: Abschnitt V der „Descriptio Secunda“ führt den unverblühten Titel „Aduersus Georgium Agricolam; ac ejus Sectam“⁴⁴. Der Autor bezieht darin gegen keinen Geringeren Stellung als Georg Agricola (1494–1555). Ausgerechnet der ‚Vater der Mineralogie‘ gerät mit seiner Bestimmung des Calcits („Chalcity“) in Kritik: So habe er die zutreffende Farbe dafür nicht gekannt – sie wäre schließlich nicht rot, sondern weiß.⁴⁵ Caneparius argumentiert weiter, Agricola habe die antike Autorität Dioskurides nicht ausreichend gekannt, wie auch Plinius in dieser Frage ein ungünstiger Gewährsmann gewesen sei. Er stützt seine eigene Position auf weitere antike Autoritäten und damit auf das sorgsame Studium klassischer Referenzschriften. Seinem Gegenpart spricht er dieses hinsichtlich der Bestimmung des Calcits ab.

38 Caneparius 1619, S. 166–168.

39 Caneparius 1619, S. 186–188.

40 Caneparius 1619, S. 187.

41 Vgl. Carvalho 1904, S. 104.

42 Caneparius 1619, S. 177f.

43 Caneparius 1619, S. 177.

44 Caneparius 1619, S. 91.

45 Kurioserweise tauchen im Melker Exemplar von 1718 am Ende dieses Kapitels rote Farbrückstände auf – die einzige Spur dieser Art.

Dass der Autor solche Angriffe vornimmt, trägt dazu bei, seine Positionen in einschlägigen Diskursen zu platzieren oder solche überhaupt erst anzustoßen. Polemische Anwürfe bilden in der durchaus dissensuell geprägten Gelehrtenauseinandersetzung eine Art „Motor der wissenschaftlichen und literarischen Kommunikation“.⁴⁶ Sie sind ein großteils akzeptierter oder sogar gewünschter Bestandteil der epistemischen Ordnung.⁴⁷ Gerade in der Betrachtung der Materialität von Tinte betritt Caneparius mit Diskursivierungsvorstößen aber Neuland.⁴⁸

Die Reaktionen auf Anwürfe durch Kollegen aus der *res publica litterarum* fielen nicht unbedingt weniger zimperlich aus: J. F. Henckel (1678–1744) griff die erwähnte Passage mehr als hundert Jahre später in seiner *Pyritologia* (1725) auf.⁴⁹ Er umschreibt Caneparius’ Versuch, Agricola fachlich vorzuführen, als methodisch mangelhaft, vermessen und irrelevant. Überhaupt bescheinigt er ihm „italiänischen Eifer“ – der deutsche Arzt und Naturkundler richtet dem Venezianer nichts Gutes ins Jenseits aus.⁵⁰

Die Betrachtung des Gegenstandes der Tinte endet bei Caneparius nicht mit dem Studium von Autoritäten. Das in der Frühen Neuzeit prosperierende Argumentationsparadigma der Empirie – unter Einbezug der Vernunft – ist auch bei ihm ausgeprägt vorhanden. Als Beispiel dafür eignen sich seine in der „Descriptio Quinta“ vorgebrachten Ausführungen zum roten Karmin („De colore cremesino“),⁵¹ der aus der Cochenillen-Schildlaus mitunter für die Färbung von Tinte gewonnen wurde. C. F. Richters *Physicalischer Tractat von der raren Conzenille* (1703) beschreibt, wie Caneparius die aus Amerika importierte Cochenille entgegen aktueller Mehrheitsmeinung „mit hefftigen und bitteren worten“ als Beere klassifiziert, nicht aber als Lebewesen (oder Korn). Der Venezianer stellt sich mit weiteren Mitstreitern gegen eine mehrheitlich vertretene Ansicht, „weil ja die EXPERIENZ und erfahrung darwider wäre / indem nemlich die Conzenille / ob sie auch noch so trucken / dennoch / wenn sie nur eine kleine weile in laulicht wasser geworfen würde / aufs neue aufschwelle / und zusehens ihre vorige gestalt und die form einer beere wieder bekäme.“⁵² Eine Augenzeugenschaft von der optischen Veränderung der Cochenille nach Einweichen soll die Position der widerstreitenden Gelehrtengruppe an Geltung übertreffen. Das Berufen auf visuelle Wahrnehmung findet sich in naturkundlich-medizinischen Abhandlungen jener Zeit verstärkt als Argumentationslinie.⁵³ Dass der Autor in diesem Fall daneben lag, steht auf einem anderen Blatt.

Caneparius’ empirischer Zugriff führt mitunter zu Informationen, die Neuigkeitswert⁵⁴ besitzen – so etwa bei Erfahrungen zur Schriftverstär-

46 Vgl. Spoerhase/Bremer 2011, S. 111–122, hier S. 115.

47 Für Fallbeispiele der Grenzüberschreitung in der gelehrten Polemik vgl. Mulsow 2007.

48 Für ein Beispiel desselben Jahrhunderts vgl. die frühneuzeitliche Dissertation Schöpffer/Kuntsch 1691. Herzlichen Dank an dieser Stelle für die Bestimmungshinweise via Mail durch Hanspeter Marti (Arbeitsstelle für kulturwissenschaftliche Forschungen/Engl).

49 Vermutlich war ihm das Werk wegen der rezenten Neuauflage von 1718 gut in Erinnerung.

50 Vgl. Henckel 1725, S. 800 ff, S. 793. Dass Henckel Vertretern des italienischen Sprach- und Kulturraumes eine besondere Affinität zum Eifern unterstellt, steht der Idee eines transnationalen Gelehrtennetzwerkes entgegen. Wie so oft klaffen Vorstellung und Praxis auseinander.

51 Caneparius 1619, S. 211–213.

52 Richter 1703, S. 26f.

53 De Angelis 2011, S. 211–253.

54 Nicht umsonst werden im paratextuellen „Elenchus Descriptionum“ zum Kapitel der Schreibtinte mitunter Neuigkeiten („recentiorum“) angekündigt.

kung. In seiner „Discriptio Quarta“ berichtet der Autor knapp über die Auffrischung von nur noch schwer entzifferbarer Tintenschrift („Ad instaurandas literas ex antiquitate fere abolitas“).⁵⁵ Er holt die Leserschaft dabei rhetorisch ins Boot („videamus“) und legt aufgrund der Gefährdungslage um die Substanzsicherung der Tintenschrift einen entsprechenden Modus offen. Zum Einsatz kommen geriebener Gallapfel und Weißwein, wobei die Lagerung in einem geschlossenen Glasgebilde empfohlen wird („Cape gallam tritam quantumlibet, eamque infundas in vino albo per diem naturalem repositis omnibus in boccia vitrea cujus orificium claudatur“).⁵⁶ Die betroffenen Stellen des Textträgers sollen mit dem hergestellten Extrakt behutsam angefeuchtet werden, damit Ergebnisse sichtbar werden. Weil unmittelbarer Nutzen durch die Manipulation zu erkennen war, wollte Caneparius die Methode seiner Leserschaft weiterempfehlen. Leider zeigt die Langzeitwirkung dieser noch lange eingesetzten Behandlungsmethode einen gegenteiligen Effekt: Der Extrakt selbst verfärbt sich mit der Zeit braun und lässt die Schrift gänzlich unleserlich werden.⁵⁷

5. Additum: Handschriftliche Einträge im Exemplar der Melker Stiftsbibliothek (Ausg. 1718)

Aussagekräftig sind die Benutzerspuren, die sich in einem Exemplar der Ausgabe von 1718 des Benediktinerklosters Melk befinden. Im Anschluss an den Drucktext wurden Tintenrezepte handschriftlich eingetragen. Sie reichen über mehrere Blätter bis an die Unterkante des Hinterdeckelspiegels und beanspruchen damit den Abschluss des Bandes für sich. Der Text – von einer Hand abgefasst – lässt sich unterteilen: So folgen auf mehrere deutschsprachige Rezepte zwei knappe lateinische Absätze zur gold- und silberfarbenen Tinte. Zu Letzteren wurde mit „Ex pedemontano“ eine Quelle angegeben, die auch von Caneparius vielfach herangezogen wurde. Die deutschsprachigen Rezepte wurden nicht ausgewiesen, doch lässt sich ein Teil davon („Die schwarze berühmte Dreßdner Dinte“, „Ein gutes Tinten-Pulver“) beinahe buchstabengetreu in der weit verbreiteten Druckschrift des *Fritando* finden (**Abb. 5**).⁵⁸

Dank eines doppelt ausgeführten handschriftlichen Eintrages auf dem Vorderdeckelspiegel und dem Titelblatt („Comparavit P. Julius Prof. Mellicensis“, „Ad usum P. Julii Mellicensis“) lässt sich P. Julius Radinger (1706–1784) als Besitzer⁵⁹ des Exemplares identifizieren. Die systematischen Aufzeichnungen zum geistlichen Personalstand des 18. Jahrhunderts weisen die monastischen Aufgaben des Mönches aus: P. Julius hatte im Stift das Amt des Küchenmeisters (*praefectus culinae*) inne, bevor er für die Pfarren Haugsdorf und Ravelsbach als Vikar (*vicarius*) bestellt wurde. Nachdem er zwischenzeitlich als Küchenmeister ins

55 Caneparius 1619, S. 179.

56 Caneparius 1619, S. 179.

57 Vgl. Fuchs 2003, S. 159–170; Rabin u. a. 2015, S. 34–45, S. 34f.

58 Eisler 1731.

59 Im monastischen Kontext kann die gängige Form „ad usum“ wörtlicher genommen werden als anderswo, bleibt doch der Buchbestand des einzelnen Mönches (neben anderem Hab und Gut) Eigentum der Klostersgemeinschaft. Angeschafft wurde das Exemplar durch P. Julius, wie der Vorderdeckelspiegel verrät („Comparavit P. Julius Prof. Mellicensis“).

Kloster zurückgekehrt war, wirkte er als Pfarrer (*parochus*) in Gettsdorf.⁶⁰ Diese Funktionen, die allesamt verwaltende Vorgänge mit sich brachten, bedingten den häufigen Umgang mit Tinte. Ein weiterer Band, der P. Julius zugeordnet werden kann (Holzbewirtschaftung, Praxis in herrschaftlichen Küchen)⁶¹ untermauert sein Interesse an jenem Buchwissen, das der Erweiterung seines Handlungswissens im Rahmen der Ämter dienen konnte.⁶² Die Tintenherstellung und -lagerung schlägt als eine Notwendigkeit der Alltagsbewältigung in Klöstern und Pfarren in dieselbe Kerbe. Die lateinischen Kenntnisse des Geistlichen machten die Lektüre von *De atramentis* grundsätzlich möglich.

Caneparius' Drucktext wurde durch die manuelle Ergänzung von klassischen Rezepten für den persönlichen Gebrauch weitergeschrieben.⁶³ Exzerpte aus dem diskursivierenden Drucktext wurden hingegen nicht hinterlassen, was symptomatisch scheint: Der Versuch des Venezianers, die Materialität der Tinte durch gelehrten Zugriff und spezifische Formen der Vertextung besonders gründlich zu vermitteln, verfrucht sich wohl nur bedingt mit den Bedürfnissen nach einer formal reduzierten Anleitung für den Alltagsgebrauch.

6. Conclusio

Trotz der Wirkung von *De atramentis*, die sich im weiteren Aufgreifen enthaltener Positionen durch Gelehrte wie auch durch die vorfindbare Praxis („Schriftverstärkung“) äußern sollte, dominierten weiterhin schlichte Formen der Gebrauchsvermittlung zur Tinte. Weder die historische Dimension zur Erforschung und Anwendung des Gegenstandes, noch intellektuelle Streitfragen ihrer materiellen Bestimmung waren für den alltäglichen Umgang mit gebräuchlicher Tinte von unmittelbarem Belangen. So blieb Caneparius' gehobener Ansatz der Gegenstandsvermittlung beinahe singulär. Der gewählte Modus des Venezianers, die Materialität von Tinte nicht nur über Verweise auf Autoritäten abzuhandeln, sondern ebenso Erfahrungswissen und Experimente (auch korrigierend) einzubeziehen, zeugt hingegen bereits vom Übertritt in die gelehrte Naturbetrachtung der Frühen Neuzeit, die der Empirie relevanten Erkenntniswert zugestand. Die im Werk forcierte Inszenierung eines verdienten Mediziners, der sich

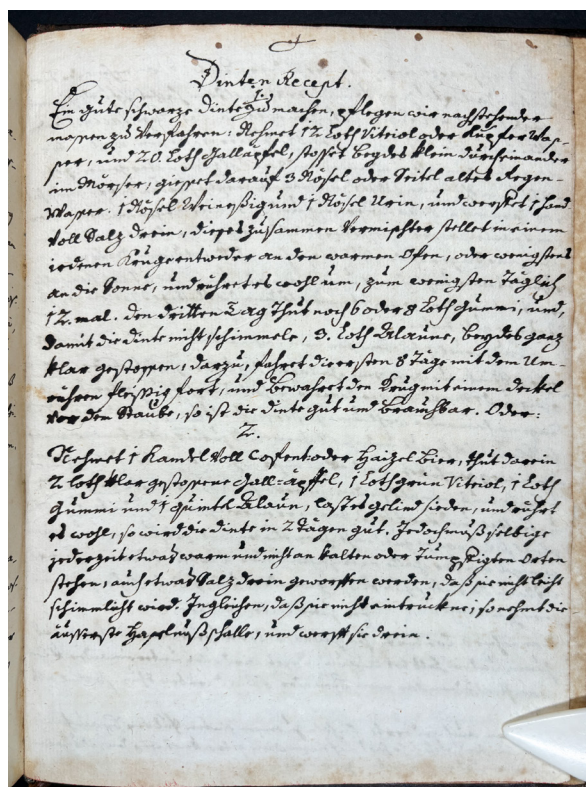


Abb. 5 Im Melker Exemplar von *De atramentis* (1718) wurden Tintenrezepte per Hand nachgetragen. Im Gegensatz zum Drucktext fehlen hier diskursivierende Anmerkungen beinahe völlig. Der Fokus liegt auf einer bloßen Anleitung zur Tintenherstellung (Foto: M. Weber, © Stift Melk)

60 StiB Melk, Cod. 493, Hueber/Steyrer MDCCCLXXXII, f. 81v.

61 Krezschmer 1746, StiB Melk, Sign. 30.603. Das obligatorische „Ad usum P. Julii“ umsäumt zutreffenderweise den Anhang des Werkes, der von der Küchenpraxis handelt.

62 Da die deutschsprachigen Rezepte aus dem *Fritando* übernommen wurden, können die händischen Einträge nicht vor den 1730ern platziert worden sein, was zeitlich wiederum gut mit der Ausübung der monastischen Ämter des P. Julius zusammenfällt.

63 Zur Auffächerung möglicher Funktionen manueller Einträge in frühneuzeitlichen Druckwerken vgl. Brockstieger/Hirt 2023, S. 3–19.

dem Gegenstand zugleich quellenkundig und praxiserfahren widmet, bedeutete Vermarktungsstrategie und akademische Standesbehauptung in Zeiten breiter Konkurrenz. Eine tiefere Beforschung dieses ambitionierten historischen Versuches über die Tinte scheint daher auch von epistemologischer Seite wünschenswert zu sein.

Bibliografie

- Barrow, William J.: Black Writing Ink of the Colonial Period. In: *The American Archivist* 1948 (11/4), S. 291–307.
- Brockstieger, Sylvia / Hirt, Rebecca: Handschrift im Druck (ca. 1500–1800). Probleme und Perspektiven. In: Brockstieger, Sylvia / Hirt, Rebecca (Hg.): *Handschrift im Druck (ca. 1500–1800). Annotieren, Korrigieren, Weiterschreiben*. Hrsg. von Sylvia Brockstieger und Rebecca Hirt. Berlin/Boston 2023, S. 3–19.
- Burke, Peter: *Städtische Kultur in Italien zwischen Hochrenaissance und Barock. Eine historische Anthropologie*. Aus dem Engl. von Wolfgang Kaiser. Berlin 1987.
- Bylebyl, Jerome J.: *The School of Padua: Humanistic Medicine in the Sixteenth Century*. In: *Health, Medicine and Mortality in the Sixteenth Century*. Cambridge 1979, S. 335–370.
- Caneparius, Petrus: *De atramentis cuiuscunque generis. Opus Sanè nouum hactenus à nemine promulgatum in sex Descriptiones digestum*. Auctore Petro Maria Canepario Cremensi Medico, & Philosopho, Venetijs Medicinam profitendi. Venetijs 1619.
- Caneparius, Petrus: *De atramentis cujuscunque generis. Opus sanè novum, Hactenus à nemine promulgatum*. In *sex Descriptiones digestum*. Auctore Petro Maria Canepario, Cremensi, Medico, & Philosopho, Venetijs Medicinam profitendi. London 1660.
- Caneparius, Petrus: *Petri Mariae Caneparii de atramentis cujuscunque generis*. Rotterdam 1718.
- Carvalho, David N.: *Forty Centuries of Ink or a Chronological Narrative Concerning Ink and Its Backgrounds*. New York 1904.
- Coler, Johann: *Oeconomia ruralis et domestica*. Mainz 1645.
- De Angelis, Simone: Sehen mit dem physischen und dem geistigen Auge. Formen des Wissens, Vertrauens und Zeigens in Texten der frühneuzeitlichen Medizin. In: Jaumann, Herbert (Hg.): *Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch*. Berlin/New York 2011, S. 211–253.
- Dubbi, Mechthild: *Verschwundene Berufe*. In: Decristoforo, Bernadette (Hg.): *In Arbeit. Die Ausstellung zur Dynamik des Arbeitslebens [Technisches Museum Wien ab 21. Oktober 2011]*. Wien 2011, S. 156–177.
- Eisler, Tobias: *Das Wohl bereitete Dinten-Faß [.] In sich haldent allerhand Gute, Schwartze, Buntfärbigte, auch andere Curieuse Dinten, bewährt, und vollkommen zubereiten, nebst hierzu benöthigten und gehörigen Wissenschaften. Allen und jeden, so dergleichen benöthiget, sehr nützlich und dienlichen, Auf vieler Begehren Eröffnet Von Fritando*. [ohne Ortsangabe] 1731.
- Farusi, Gianluca: *Monastic Ink: linking chemistry and history*. In: *Science in school* 2007 (6), S. 36–40. Online-Quelle: https://www.scienceinschool.org/wp-content/uploads/2014/11/issue6_galls.pdf
- Ferrari, Agosto di: *Canepari, Pietro Martire*. In: *Dizionario Biografico degli Italiani* 1975 (18). Online-Quelle: https://www.treccani.it/enciclopedia/pietro-martire-canepari_%28Dizionario-Biografico%29/
- Fuchs, Robert: *The history of chemical reinforcement of texts in manuscripts – What should we do now?* In: *Care and conservation of manuscripts* 2003 (7), S. 159–170.
- Gombrich, Ernst H.: *Controversial Methods and Methods of Controversy*. In: *The Burlington Magazine* 1963 (105/720), S. 90–93.
- Habermann, Mechthild: *Deutsche Fachtexte der frühen Neuzeit. Naturkundlich-medizinische Wissensvermittlung im Spannungsfeld von Latein und Volkssprache*. Berlin/New York 2001.

- Harrison, John: *The Library of Isaac Newton*. Cambridge 1978.
- Heineccius, Johann G.: *Fundamenta stili cultioris in usum auditorii adornavit et Syllogen exemplorum adiecit Io. Gottl. Heineccivs [...] Editio sexta [...]*. Leipzig 1736.
- Henckel, Johann F.: *Pyritologia, Oder Kieß-Historie, Als des vornehmsten Minerals, Nach dessen Nahmen, Arten, Lagerstätten, Ursprung, Eisen, Kupffer, unmetallischer Erde, Schwefel, Arsenic, Silber, Gold, einfachen Theilgen, Vitriol und Schmelz-Nutzung [...]*. Leipzig 1725.
- Hueber, Philibert / Steyrer, Anselm: *Catalogus Benedictinorum Mellicensium a nostro clariss. P. Philiberto Hueber collectus et a P. Anselmo Steyrer descript. an. MDCCLXXXII (StiB Melk, Cod. 493)*.
- Jaumann, Herbert: Vorwort. In: Jaumann, Herbert (Hg.): *Diskurse der Gelehrtenkultur in der Frühen Neuzeit. Ein Handbuch*. Berlin/ New York 2011, V–IX.
- Jöcher, Christian G. / Mencken, Johann B.: *Compendiöses Gelehrten-Lexicon, darinne Die Gelehrten aller Stände [...], Nach dem Entwurff des sel. D. Joh. Burckh. Menckens in alphabetischer Ordnung beschrieben werden. In zwey Theilen. Die dritte Auflage heraus gegeben von Christian Gottlieb Jöcher, Historiarum zu Leipzig Professore*. Leipzig 1732.
- Kestner, Christian W.: *Medicinisches Gelehrten-Lexicon Darinnen Die Leben der berühmtesten Aerzte, [...] beschrieben worden Von D. Christian Wilhelm Kestner. Nebst einer Vorrede Herrn Gottlieb Stollens P. P. O. Jena 1740*.
- Kreuzschmer, Peter: *Peter Kreuzschmers, Oeconomische Vorschläge, Wie das Holz zu vermehren, Obst-Bäume zu pflanzen, die Strassen in gerade Linien zu bringen, mehr Aecker dadurch fruchtbar zu machen, die Maulbeer-Baum-Plantagen, damit zu verknüpfen und die Sperlinge nebst den Maulwürffen zu vertilgen. Nebst einem Anhang, von Verbesserung grosser Herren Küchen und Tafeln [...]*. Leipzig 1746.
- Martell, Paul: *Einige Beiträge zur Geschichte der Tinte*. In: *Zeitschrift für angewandte Chemie* 1913 (26), S. 197–199.
- Mulsow, Martin: *Die unanständige Gelehrtenrepublik. Wissen, Libertinage und Kommunikation in der Frühen Neuzeit*. Stuttgart 2007.
- Rabin, Ira / Hahn, Oliver / Easton, Roger (et al.): *Initial inspection of reagent damage to the Vercelli Book*. In: *COMst Bulletin* 2015 (1/1), S. 34–45.
- Richter, Christoph F.: *Phisicalischer Tractat von der raren Conzenille [...]*. Leipzig 1703.
- O. V.: *Rezension zu Petri Mariae Caneparii de atramentis cujuscunque generis, Roterdami MDCCXVIII*. In: *Journal des sçavans* 1718 (64), Juillet-Décembre, S. 320–324.
- Rohmann, Dirk: *Ungleicharmige Waagen im literarischen, epigraphischen und papyrologischen Befund der Antike*. In: *Historia* 2017/1 (66), S. 83–110.
- Ruscelli, Girolamo: *Secreti del Reverendo Donno Alessio Piemontese. Nuovamente posti in luce. Opera utile, et necessaria uniuersalmente à ciascuno. [...]*. Venedig 1555.
- Schäfer, Daniel: *Literarische Kleinformen in der medizinischen Dissertation vor 1800*. In: Pethes, Nicolas / Richter, Sandra (Hg.): *Medizinische Schreibweisen. Ausdifferenzierung und Transfer zwischen Medizin und Literatur (1600–1900)*. Tübingen 2008, S. 131–144.
- Schlegelmilch, Sabine: *Ärztliche Praxistagebücher der Frühen Neuzeit in praxeologischer Perspektive*. In: Arndt Brendecke (Hg.): *Praktiken der frühen Neuzeit. Akteure, Handlungen, Artefakte*. Köln u. a. 2015, S. 100–110.
- Schöpffer, Johann J. / Kuntsch, Christian F.: *Disputatio juridica de atramento [...]*. Frankfurt an der Oder 1691.
- Schreyberey. *Allerhand Farben Und mancherley weyse Dinnten zu bereyten. Auch wie man Goldt und Silber/ sampt allen Metallen/ auß der Feddern schreyben sal. [...]*. Mainz 1532.
- Stolberg, Michael: *Formen und Strategien der Autorisierung in der frühneuzeitlichen Medizin*. In: Oesterreicher, Wulf/Regn, Gerhard / Schulze, Winfried (Hg.): *Autorität der Form – Autorisierung – Institutionelle Autorität*. Münster 2003, S. 205–218.

Spoerhase, Carlos / Bremer, Kai: Rhetorische Rücksichtslosigkeit. Problemfelder der Erforschung gelehrter Polemik um 1700. In: Spoerhase, Carlos / Bremer, Kai: (Hg.): Gelehrte Polemik. Intellektuelle Konfliktverschärfungen um 1700. Berlin 2011, S. 111–122.

Weissenbruch, Johann W. J.: Der treue Rathgeber in der Haus- und Landwirthschaft gesammelt und herausgegeben von einem Freunde derselben. Frankfurt am Main 1798.

Wirsung, Christoph: Ein new Artzney Buch darinn fast alle eußerliche vnd innerliche Glie-

der deß menschlichen Leibs [...] auf mancherley weiß wenden vnd curieren soll. Durch den Ehrenvesten / achtbarn und fürnemen Herrn Christophorum Wirsung / [...] in Druck verfertigt. [...]. Neustadt an der Hardt 1592.

Zedelmaier, Helmut: Lesetechniken. Die Praktiken der Lektüre in der Neuzeit. In: Zedelmaier, Helmut / Mulsow, Martin (Hg.): Die Praktiken der Gelehrsamkeit in der Frühen Neuzeit. Tübingen 2011, S. 11–30.

Artikel aus

MEMO 13 (2026): Tinte. DOI: 10.25536/2023-2932132026

Titel

Die Tinte als Gegenstand gelehrter frühneuzeitlicher Betrachtung. P. Caneparius' *De atramentis cuiuscunque generis* (1619)

Autor

Johannes Deibl

Kontakt

johannes.deibl@stiftmelk.at

Institution

Benediktinerstift Melk, Bibliothek

DOI des Artikels

<https://dx.doi.org/10.25536/20261304>

Erstveröffentlichung

Februar 2026

Letzte Überprüfung aller Verweise

11.02.2026

Lizenz

Sofern nicht anders angegeben CC BY-SA 4.0

Medienlizenzen

Medienrechte liegen, sofern nicht anders angegeben, bei den Autor*innen

Empfohlene Zitierweise

Deibl, Johannes: Die Tinte als Gegenstand gelehrter frühneuzeitlicher Betrachtung. P. Caneparius' *De atramentis cuiuscunque generis* (1619). In: MEMO 13 (2026): Tinte, S. 36–51. Pdf-Format, doi: 10.25536/20261304.

Inhalt

MEMO 13 (2026): Tinte

Einleitung <i>Johannes Deibl</i>	1–3
„Das selb ist güt zû aller geschrift schwartz vf berment und vf bappir“: Tintenrezepte als Quelle für Schreiberwissen und materielle Kultur in Mittelalter und Früher Neuzeit <i>Doris Oltrogge</i>	4–24
Das rabbinische Ideal einer koscheren Tinte <i>Annett Martini</i>	25–35
Die Tinte als Gegenstand gelehrter frühneuzeitlicher Betrachtung. P. Caneparius' <i>De atramentis cuiuscunque generis</i> (1619) <i>Johannes Deibl</i>	36–51
Federkiel und Gotteswort: Zu Schreiben und Schrift in Darstellungen des Heiligen Hieronymus <i>Pol B. Edinger</i>	52–62
Gold- und Silbertuschen: Drei Beispiele aus drei Jahrhunderten <i>Christa Hofmann, Dubravka Jembrih-Simbürger, Maurizio Aceto, Frederica Cappa</i>	63–84